

Die Gliche

So wie die Gliche fußt in deutschem Grund,
So einig, stark und mächtig unser Bund.

Organ

Erscheint wöchentlich ein Mal
Freitags.
Anzeigen, die viergespaltene
Reihe 20 Pf.
Abonnement nach Ueberkunft.
Schluß der Redaktion
Dienstag Mittag.

Abonnement vierteljährlich
1 Mark bei jedem Postamt und in
der Expedition.
Postzeitungspreiskarte Nr. 2185.
Redaktion und Expedition:
Berlin O.,
Münchebergerstr. 15.

des Gewerkevereins der Deutschen Tischler (Schreiner) und verwandten Berufsgenossen (Hirsch-Dumcker)

Nr. 41. Berlin, den 11. Oktober 1901. XII. Jahrgang.

Die Korrespondenz für Redaktion und Expedition ist an H. Bahlke, Berlin O., Müncheberger-Strasse 15,
Geldsendungen an G. Gahner, Berlin O., Müncheberger-Strasse 15, zu adressieren.

Wohlfahrtseinrichtungen.

Die Berichte der Fabrikinspektoren sind gerade in diesem Jahre mehr denn je Gegenstand der heftigsten Angriffe gewesen. Von der einen Seite wurde es gemißbilligt, daß sie zu spät an die Öffentlichkeit gelangt seien, von anderer, daß sie zu unübersichtlich seien, von dritter, daß sie nur ein mangelhaftes Spiegelbild der Arbeitsverhältnisse bieten könnten, da sie im Reichsamt des Innern erst revidiert und „zweckentsprechend“ gekürzt oder abgeändert seien. Daß diese Angriffe etwa ungerechtfertigt wären, wird Niemand behaupten, und gerade der letzte Vorwurf trifft in vollem Umfange zu. Trotz alledem aber muß zugegeben werden, daß diese Berichte dem Forscher, der mit Mühe sich ihrer Durcharbeitung widmen kann, eine reiche Quelle des Materials bieten, das auch den am meisten interessierten Kreisen, den Arbeitern, nicht vorenthalten werden darf. In einer bestimmten Rubrik werden auch die sogenannten Wohlfahrtseinrichtungen sorgsam aufgeführt, die sowohl seitens der Behörden, als auch seitens der Unternehmer zu Gunsten der Arbeiter in den einzelnen Aufsichtsbezirken geschaffen worden sind.

Wenn man die einzelnen Berichte sorgfältig durchliest, so wird man finden, daß niemals veräußert worden ist, diese Einrichtungen zu erwähnen, und zwar stets in sehr anerkannter Weise. Daß dieselben aber auch ihre Schattenseiten haben, und häufig sogar recht dunkle, daran denkt man nicht. Es giebt nämlich eine sehr große Anzahl von Menschen, welche die wirtschaftliche Lage der Arbeiterschaft für dringend verbesserungsbedürftig halten und dabei zu den merkwürdigsten Mitteln ihre Zuflucht nehmen. Es sind das eben Leute mit zum Theil recht gutem Herzen, die aber der tieferen Einsicht entbehren. Dann aber findet man häufig in Unternehmerkreisen Menschen, die anstatt ihren Arbeitern durch hohe Löhne und sonstige günstige Arbeitsbedingungen den Kampf um das Dasein zu erleichtern, alle möglichen Wohlfahrtseinrichtungen treffen, wodurch sie die leider nur zu häufige und ebenso berechtigte Mißstimmung und Unzufriedenheit unter den Arbeitern beseitigen oder doch wenigstens mildern zu können hoffen, vor allen Dingen aber der Öffentlichkeit und den Behörden gegenüber im Rechte besonders humaner und fürsorglicher Arbeitgeber dastehen. Daß die Arbeiter selbst oft von derartigen Wohlfahrtseinrichtungen nichts wissen wollen oder doch wenigstens nur gezwungen, der Noth gehorchend, nicht dem eigenen Triebe, davon Gebrauch machen, ist nur zu leicht erklärlich. Erstens nämlich haben derartige Einrichtungen oftmals soviel Mängel, daß von einem wirklichen Segen nicht die Rede sein kann, wie die gemachten Erfahrungen lehren. Zweitens aber wollen die Arbeiter nicht Wohlthaten empfangen, sondern Rechte genießen; da sie selbst am besten wissen, was ihnen dienlich und förderlich ist, ist ihnen außerdem jede Bevormundung von anderer Seite lästig. Was aber das Schlimmste an diesem System der Arbeiterbeglückung ist: die betreffenden Arbeiter gerathen dadurch meistens in das drückendste Abhängigkeitsverhältnis. Sie müssen, wenn

sie erworbene Ansprüche nicht verlieren wollen, sich in jeder Hinsicht den von ihrem Wohlthäter, d. h. dem Arbeitgeber, gestellten Bedingungen fügen, während jede darüber hinausgehende Forderung, sie mag noch so gerechtfertigt sein, als maßlos und unverschämmt hingestellt wird. Wir wollen nicht leugnen, daß ein großer Theil der Unternehmer vielleicht ursprünglich wirklich aus reiner Selbstlosigkeit und ohne jeden Hintergedanken an die Gründung solcher Wohlfahrtseinrichtungen herangegangen ist. Existiren sie aber einmal, so treten die oben geschilderten Folgen, wie wir noch an einigen Beispielen nachweisen werden, nur allzu leicht ein.

Im Uebrigen möchten wir auch nicht verkümmern, eine verhältnismäßig gute Seite der in Frage kommenden Institutionen hervorzuheben, die nämlich, daß sie unsere sozialen Verhältnisse bisweilen wie mit Blitzlicht zu beleuchten imstande sind. Sowohl in der Arbeitsstatistik des Verbandes der deutschen Gewerkevereine, als auch in den Berichten der Gewerbeaufsichtsbeamten wird häufig erwähnt, daß hier oder da von Arbeitgebern eine Kleinkinderbewahranstalt eingerichtet worden ist, in denen die Kleinen den Tag über unter fachkundiger Aufsicht und Leitung stehen. So heißt es, um nur ein Beispiel anzuführen, im Bericht für den Regierungsbezirk Biegnitz, daß in Landes- hüt von zwei großen Firmen der Leinenindustrie solche Kleinkinderbewahranstalt eingerichtet sei. „In der Anstalt sollen Kinder im Alter von 4 Wochen bis zu 6 Jahren kostenlos Verpflegung und Aufsicht erhalten während der Zeit, in der die Mütter in der Fabrik thätig sind.“ Von einer anderen wird geschrieben, daß ihre Bedeutung dadurch gehoben werde, „daß die Kinder der in dem Werke beschäftigten größtentheils polnischen Arbeiterschaft die deutsche Sprache erlernen“. Welchen guten Eindruck muß das nicht auf die Behörden machen! Doch abgesehen davon; diese ganze Angelegenheit hat einen recht ernstern Hintergrund, so harmlos und menschenfreundlich sie sich auch ausnimmt. Die betreffenden Arbeitgeber brauchen billige Arbeitskräfte und stellen daher die verheiratheten Frauen und Mütter mit ein, selbst solche, die eben erst das Wochenbett überstanden haben. Um deren Leistungsfähigkeit aber nicht durch die Sorge um die Kinder zu verringern, haben sie sich zu der Errichtung von diesen Kinderbewahranstalten entschlossen, neben denen bisweilen auch noch sogenannte Mädchenhorte für größere Kinder bestehen. Der Ausdruck „Wohlfahrtseinrichtung“ muß also in diesen Fällen immer mit einer gewissen Beschränkung gebraucht werden.

Sehr häufig wird auch berichtet, daß den Arbeitern von den Unternehmern Bibliotheken geschaffen worden seien. Es ist gewiß anzuerkennen, daß das Bestreben, die Volksbildung zu fördern, den in Arbeiterkreisen thatsächlich vorhandenen Bildungshunger zu stillen, sich auch in Arbeitgeberkreisen mehr und mehr Bahn gebrochen hat. Ob aber die Auswahl der Bücher stets den Wünschen der Arbeiter entspricht, ob in den häufig daneben bestehenden Lesesälen auch diejenigen Blätter zu haben sind, welche die Arbeiterinteressen am wirksamsten vertreten, darf doch wohl in der Mehrzahl der Fälle bezweifelt werden.

Von den Zunft-Fanatikern.

Eine sehr beliebte und ebenso laut verherrlichte Wohlfahrts-einrichtung bilden auch die verschiedenartigen Pensions- resp. Unterstützungs-klassen, die in manchen großen Betrieben eingerichtet sind und in unvorhergesehenen Nothfällen mitunter recht wohlthätig wirken. Ein recht erheblicher Theil der Mittel wird von den Betriebsleitungen aufgebracht; aber auch die Arbeiter selbst sind nur allzuhäufig sehr wider ihren Willen verpflichtet, ganz erhebliche Beiträge dazu zu leisten, ohne die Gewähr zu haben, auch wirklich einmal die Segnungen der Klasse zu genießen. Sehen wir uns doch einmal eine solche Muster-unterstützungskasse an, z. B. die des Flottenpatrioten Krupp, von der man gar nicht Ruhmens genug machen kann! In dem Statut derselben findet sich unter anderm die Bestimmung, daß die Beiträge der entlassenen oder freiwillig abgehenden Arbeiter der Klasse verfallen. Nun beträgt aber die Zahl der aus den Kruppschen Betrieben entlassenen Arbeiter rund 8000, die damit ihres Anspruchs auf die Klasse verlustig gehen, ohne die eingezahlten Gelder zurückzuerhalten. Daß auf diese Weise ganz nette Summen in die Pensionskasse fließen, ist klar; eine solche Einrichtung aber in den Himmel zu heben, als den Gipfel wohlwollendster Fürsorge zu preisen, dazu liegt wahrlich keine Veranlassung vor. Wie sehr aber die Abhängigkeit der Arbeiter durch solche Einrichtungen vermehrt wird, dafür nur ein Beispiel, das sich im vorigen Jahre zugetragen hat. In Gassen entbrannte damals ein Streit der Maschinenbauer, an welchem auch der Sohn einer Wittve beteiligt war, die aus einer solchen Wittwenunterstützungskasse bis dahin monatlich 6 Mark erhalten hatte. Diese monatliche geringe Unterstützung wurde der armen Frau entzogen, und zwar allein deswegen, weil ihr Sohn mitstreifte. Besser kann unseres Erachtens diese Art der Wohlfahrts-einrichtungen nicht charakterisirt werden. Hätte in diesem Falle der betreffende Genosse sich dem Unternehmer gefügt, wäre er seinen kämpfenden Kollegen in den Rücken gefallen, dann hätte seine Mutter die Unterstützung weiter erhalten. Und ein Mensch, der in solcher Weise einen andern zu einer ehrlosen Handlung zu verleiten sich nicht scheut, der fühlt sich berufen, Wohlfahrts-einrichtungen zu schaffen. Wäre es gerade hier nicht besser gewesen, wenn die für die Wohlfahrts-einrichtungen bestimmten Mittel dazu verwendet worden wären, die Ursachen des Streiks zu beseitigen?

Auch den von den Unternehmern für „ihre“ Arbeiter erbauten Wohnungen, worauf man sich sehr viel zu Gute thut, seien einige Worte gewidmet. Auf der Generalversammlung des Vereins für Sozialpolitik hat erst in diesen Tagen der Anwalt Dr. Hirsch in der Diskussion über die Wohnungsfrage den zweifelhaften Werth solcher Wohnungen treffend geschildert. Leider bietet ja bei der herrschenden Wohnungsnoth der Arbeiter gern die Hand, wenn ihm, noch dazu in der Nähe seiner Arbeitsstelle, eine eintgermaßen anständige Wohnung angeboten wird. Jedoch die Nachteile, die dem Arbeiter aus einem Miethsverhältnis erwachsen, bei dem der Hausbesitzer gleichzeitig Arbeitgeber ist, sind doch so erheblich, daß die Vortheile dadurch weit in den Schatten gestellt werden. Denn fast immer heißt es in solchen Miethskontrakten, daß mit der Auflösung des Arbeitsverhältnisses gleichzeitig die Wohnung geräumt werden muß. Wir erinnern da nur an den erst kürzlich beendigten Glasarbeiterstreik. In Stralau bei Berlin hatten die Besitzer der Glasfabriken Arbeiterwohnungen gebaut, die sogleich verlassen werden mußten, als der Generalstreik proklamiert wurde. Ein schlimmeres Abhängigkeitsverhältnis kann man sich doch wahrlich kaum denken. In dem Berichte des Aufsichtsbeamten für den Regierungsbezirk Merseburg wurden auch die Bedingungen mitgeteilt, unter denen die Aktiengesellschaft Rauchhammer denjenigen Arbeitern, die Wohnhäuser für eigenen Gebrauch bauen wollen, Vorstöße gewährt. Darunter heißt es, daß der Darlehnsrest mit dreimonatiger Frist gekündigt werden kann, wenn der betr. Arbeiter, ohne arbeitsunfähig zu sein, die Arbeit im Eisenwerke freiwillig aufgibt oder entlassen wird. Ist es unter solchen Umständen ein Wunder, wenn alle solche Einrichtungen seitens der Arbeiter mit großem Mißtrauen betrachtet werden?

Zum Schlusse wollen wir nicht versäumen, auf eine ganz originelle Einrichtung hinzuweisen, die absolut harmlos und namentlich in letzter Zeit häufiger getroffen worden ist. Man ist nämlich dazu übergegangen, Arbeitern, die eine recht lange Zeit an ein und derselben Arbeitsstätte thätig gewesen sind, Medaillen, Diplome u. dergl. für treue Dienste zu verleihen. In den letzten Jahresberichten finden sich derartige Auszeichnungen häufig, die an Greise und Greisinnen vertheilt worden sind, die 40, 50 und 60 Jahre bei demselben Unternehmen beschäftigt waren. Sollte da nicht die zweckmäßigste Belohnung die gewesen sein, daß man diese alten Leute völlig von der Arbeit entbindet und ihnen eine Rente gewährt, daß sie wenigstens den kurzen Rest ihres Lebensabends frei von den Sorgen um die nothwendigsten Bedürfnisse hinbringen können?

Wohlthun ist eine schöne, edle Sache! Es ist nicht unsere Absicht, jedem Unternehmer, der Wohlfahrts-einrichtungen schafft, schlechte Motive unterzuschreiben. Wir geben auch unumwunden zu, daß es eine recht stattliche Zahl von Einrichtungen giebt, die den Arbeitern recht vortheilhaft sind, ohne sie in ihrer Bewegungsfreiheit zu hemmen. Oft aber, sehr oft sogar bilden die Wohlfahrts-einrichtungen eine Art unsichtbarer Fessel, die an einem energischen Vorwärtstommen hindern. Deswegen würde die Arbeiterschaft gern auf alle besonderen Vergünstigungen verzichten, wenn ihr auskömmlicher Lohn bei günstigen Arbeitsbedingungen gewährt, wenn in Wirklichkeit die rechtliche und gesetzliche Gleichberechtigung der Arbeiter mit den übrigen Gesellschaftsklassen geschaffen würde.

Vor kurzem sind bekanntlich die Zünftler in Gotha zusammen gewesen und da hat es über das Darunterliegen des „Handwerks“ große Klagen gegeben. Denn im zünftlerischen Lager herrscht große Enttäuschung über die mangelhaften Ergebnisse der zünftlerischen Gesetzgebung und Uneinigkeit in den zünftlerischen Grundsätzen. Bislang war das Hauptschlagwort der zünftlerischen Agitation die Forderung des *Befähigungsnachweises*. Hiermit sollte alle Noth des Handwerks beseitigt und alle Schäden der neuzeitlichen Entwicklung geheilt werden. Wer dieser zünftlerischen Forderung Bedenken entgegensetzte und sie für unausführbar erklärte, wurde als Feind des Handwerks in Acht und Bann gethan. Jetzt aber erleben wir, daß selbst Vorkämpfer des Zünftlerthums sich gegen den Befähigungsnachweis erklären und eingestehen, daß die allgemeine Durchführung desselben ganz unmöglich sein würde. Auf dem Zünftleritag in Gotha erklärte der konservative Reichstagsabgeordnete *Jacobskötter* bisher einer der Hauptführer der Zünftler, den Befähigungsnachweis für undurchführbar. *Jacobskötter* ist zu der Erkenntniß gekommen, daß er jahrelang einem „Ideal nachgejagt habe, was überhaupt kein Ideal sei.“ Unter heftigem Widerspruch der zünftlerischen Mehrheit der Versammlung legte er dar, daß der Einführung des Befähigungsnachweises ganz allgemein im Deutschen Reiche große Schwierigkeiten entgegenstehen würden. An der Hand der Erfahrung und unerbittlichen Thatsachen gegenüber ist *Jacobskötter* nunmehr dazu gelangt, den Befähigungsnachweis zu verwerfen. Freilich, die Mehrheit der Zünftler steht heute noch auf dem Boden dieser Forderung und Abg. *Jacobskötter* hat wegen seines Abfalls scharfe Angriffe hinnehmen müssen. Aber der Glaube an die allein seligmachende Kraft der zünftlerischen Forderung ist ohne Zweifel im Schwinden begriffen, und die Zeit wird kommen, wo mit dem Abg. *Jacobskötter* auch andere Führer der Handwerksbewegung einsehen, daß sie einem *falschen Ideal* nachgejagt haben.

Der Durchführung des Befähigungsnachweises tritt zunächst der Umstand entgegen, daß es die größte Schwierigkeit bereitet, die *Abgrenzung* handwerksmäßiger Betriebe von fabrikmäßigen und hausindustriellen Betrieben vorzunehmen. Nur von den Inhabern und Leitern der ersteren soll der Nachweis verlangt werden; aber wenn diese nun, um die Prüfungen zu umgehen, ihre Betriebe als fabrikmäßige anmelden, so müssen Instanzen vorhanden sein, die einen Spruch abgeben können. Diese haben dann bei dem Mangel an entscheidenden Merkmalen keine leichte Aufgabe zu lösen. Weder der Gebrauch von Maschinen und Motoren, noch die Anzahl der beschäftigten Hilfskräfte werden in jedem einzelnen Falle mit Sicherheit erkennen lassen, wann eine Buchdruckerei, eine Glaserei, eine Glockengießerei oder Hutmacherei den Charakter eines Handwerks einbüßen und zur Fabrik werden.

Weiter ist die *Meisterprüfung*, so wie sie in zünftlerischen Kreisen geplant ist, eine Prüfung vor Konkurrenten. Wenn auch ein obligatorischer Kommissar den Vorsitz führt, so wird doch menschliche Schwäche nicht verfehlen, sich gesteud zu machen. Dem prüfenden Handwerksmeister wird der Meuling, von dessen Kenntnissen er sich überzeugen soll, als ein „Nahrungszehrer“, ein Sorgenmehrer und ein Existenzfeind erscheinen. Er wird sich ihm gegenüber beinahe in der Lage der Nothwehr fühlen, der jedes Mittel erlaubt ist.

Endlich ist in Betracht zu ziehen, daß bei strenger Durchführung des Befähigungsnachweises eine *Abgrenzung* der Arbeitsgebiete zwischen den einzelnen Gewerben nothwendig wird, die sehr verhängnisvoll wirkt. Wer den Befähigungsnachweis liefert, erlangt ein bestimmtes Recht zum Betriebe eben desjenigen Handwerks, für das er den Nachweis erbracht hat. Aber es liegt in diesem ausgesprochenen Recht, daß der Betreffende nun auch kein anderes Handwerk treiben darf, als für welches der Befähigungsnachweis vorgeschrieben ist. Er würde dann diejenigen beeinträchtigen, die diesen erworben haben. Daraus folgt eine genaue Abgrenzung der Arbeitsbefugnisse, die jedem Gewerbe zustehen. Eine solche Scheidung flößt im gewöhnlichen Leben auf die größten Schwierigkeiten und hat in Oesterreich zu ganz eigenthümlichen Zuständen geführt. Es sind Streitigkeiten über die beiderseitigen Arbeitsbefugnisse zwischen verschiedenen Gewerben vorgekommen, die an die finstern Zeiten mittelalterlichen Zunftwesens erinnern. Man vergeße nicht, wie weit bereits die spezialisirende Arbeitstheilung in den Gewerben in moderner Zeit gedungen ist. Es giebt heute Tischler, die nur Tische, solche, die nur Sophas, dritte, die nur Stühle und Buffets machen; Schwarzbrot und Weißbrodbäcker, Horn- und Holzdrechsler, Grobschmiede, Zeugschmiede, Messerschmiede, Wagenschmiede u. s. w. Wie will man diesen Verschiedenartigkeiten in der Prüfung entsprechen? Stellt man aber nicht jedesmal das Maß der Forderungen anders, so zieht man einer großen Menge wirtschaftlich berechtigter Existenzen den Boden unter den Füßen weg. Aus dem Befähigungsnachweis würde dem Handwerk heutzutage kein Nutzen, sondern Schaden erwachsen. Anstatt einem undurchführbaren Idol nachzujagen, sollten die Zünftler bestrebt sein, auf dem Boden der wirklichen Verhältnisse durch praktische Vorschläge das Handwerk zu heben und zu fördern.

Rundschau.

Wochenübersicht. In der Haupt- und Residenzstadt Berlin den Kämpfe ganz erschrecklicher Art, — der eine geht an den Magen, der andere greift in das Gebiet der Selbstverwaltung hinüber. Nummer eins ist der

Milchkrieg.

mit welchem die Berliner Bevölkerung von den nothleidenden märkischen Agrariern überzogen worden ist. Die Nachkommen der Strudel-, Krudel- und Bickwitz haben sich zu einer „Centrale“ zusammenschlossen und setzen den Milchhändlern das Messer an die Kehle. Sie wollen mehr Geld für die Milch haben, — wird ihnen das nicht bewilligt, so stellen sie den Vertrieb ein. Die Händler weigerten sich, mehr abzuladen und so kriegten sie auch wirklich keine Milch mehr. Die „Centrale“ verkündete großspurig, sie werde 100 Läden in ganz Berlin einrichten und so mit den Konsumenten direkt verkehren. Aber die Letzteren zeigten sich gänzlich abgeneigt, sie blieben den Händlern treu und wenn dann der edle weiße Kranz auszugehen drohte, behielten sie sich so gut es immer gehen wollte. Denn sie sagten sich in ganz richtiger Auffassung der That-sachen: Ihr Agrarier kommt uns jetzt mit der Milch. Greifen wir zu dieser Lutschflasche, dann kommt so der Reihe nach alles Andere auch daran: Käse, Butter, Eier, Brod, — alles was die Landwirthschaft für den Magen der Großstadt zu liefern hat, würde sie dann den Händlern aus den Fingern reißen. Dann aber hätte die Agrariers-gesellschaft auch das Recht der Preisfestsetzung an sich gerissen. Wäre es endlich einmal so weit gekommen, dann würde den Berlinern die Daumenschraube gar kräftig angezogen werden und sie müßten bluten . . . bluten . . . bluten. Da heißt es denn, dem Anfange widerstehen und bei der Energie, welche den Berlinern inne wohnt, ist wohl anzunehmen, daß sie den agrarischen Angriff zurückschlagen werden.

Der Krieg Nummer zwei wogt hin und her zwischen der

Krone und der Berliner Stadtverwaltung.

Das ist ein heißes Thema und muß mit der äußersten Vorsicht behandelt werden mit Rücksicht auf das D. R. St. G. B. (Deutsches Reichs-Straf-Gesetz-Buch). Also die Krone will nicht haben, daß die „Elektrische“ zu ebener Erde oder drüber hinweg nochmals die Berliner „Binden“ durchquert. „Unten durch“ soll sie fahren. Das ist aber beinahe ein Ding der Unmöglichkeit und so zerbrechen sich in Berlin alle maßgeblichen und unmaßgeblichen Instanzen den Kopf, ob man den Betrieb auf diese kurzen Strecken nicht vielleicht durch lenkbaren Luftballon oder per Unterspreetboot etabliren kann.

Damit noch nicht genug: Der Krone waren auch die Denkmäler, — sie verkörpern die Hauptfiguren deutscher Märchen —, welche die Stadt Berlin in dem ihr gehörenden Friedrichshain aufstellen lassen wollte, nicht genehm. Es wurden Aenderungen gewünscht. Da sagte aber der Kunstauschuß der Stadtverordneten, es werden keine Aenderungen gemacht, denn auf den Grund und Boden der Stadt können wir Denkmäler hinstellen, wie wir sie haben wollen, sobald die Baupolizei die Aufstellung nicht aus baupolizeilichen Gründen beanstandet. Sollte das passiren, dann soll der Spruch des Oberverwaltungsgerichtes angerufen werden. Na, das kann heiter werden . . .

Aber all' diese Stürme im Glase Wasser dienen nur dazu, der Sozialdemokratie neues Wasser auf die Mühlen zu liefern. Der „Vorwärts“ kann sich als Verfechter des wahren Selbstverwaltungsrechtes aufspielen und auf diese gute Manier kommt er um den

trübseligen Lübecker Parteitag

mit gutem Winde herum. Ja, er kann renomiren über das „zielbewusste Zusammenstehen des Proletariats“, während sich thatsächlich Rentiers, Rechtsanwälte, Chefredakteure, Privatiers gefatzbalgt haben, daß es nur so eine Art hatte. Das sind so die richtigen Vertreter des „Proletariats“. Uebrigens haben die sächsischen „Genossen“ wieder einen kleinen Kotau gemacht. Im grün-weißen Königreiche gab's kürzlich Landtags-Ersatzwahlen. Jahre lang hatte die Leipziger Volkszeitung ihren Gläubigen Wahlenthaltung gepredigt, — jetzt hatte sie eine völlige Frontänderung in dieser Frage vollzogen, — jetzt sollte jeder Genosse mitwählen! Ja, wenn das „Zielbewusste“ soweit getrieben wird . . .

Die National-Sozialen haben sich auch einen

Parteitag in Frankfurt a. M.

geleistet. Lauter Offiziere waren versammelt: so gegen 150 Stück. Und die haben sehr schön geredet. Der eine schloß seine Rede mit dem Ausspruch: Unsere Partei wird national sein, oder sie wird nicht sein. Der nachfolgende Redner sprach noch begeisterter, er erklärte: Unsere Partei wird liberal sein, oder sie wird nicht sein. Dieses durchaus klare und sachliche Parteiprogramm muß ja alle fühlenden Menschen an die Brust des Herrn Pastor Raumann führen — wenn wir abseits stehen bleiben, wird er's uns hoffentlich auch nicht übel nehmen, denn wir sind der Einbildung, daß wir auf ein ganz anderes wirtschaftlich-politisches Programm geachtet sind. Aus unseren Reihen wird der Herr Pastor keinen Zulauf erhalten, so stark er auch darauf rechnet.

Im Ausland war verhältnismäßig Ruhe.

Frankreich hat den Merkantilismus unter die Botmäßigkeit der Staatsbehörden gebracht. Die geistlichen Vereinigungen, die sich nicht dem neuen Vereinsgesetz unterworfen haben, sind aus dem undankbaren Lande ausgezogen. So manche sind sogar nach Oesterreich gepilgert, wo ihnen der Thronfolger ein Schloß geschenkt hat. Diese französische Einwanderung hat Oesterreich gerade noch gefehlt!

In Südafrika tobt das Morden und Schießen und Hinrichten noch immer. Es ist ein Skandal, daß die zivilisirte Welt sich das gefallen läßt. Aber, — na ja, England, —, das zu regeln ist streng verboten!

Der erste Oktober hat uns nun auch das Handwerkergesetz gebracht. Es hat sich gehandelt um die Novelle vom 27. Juli 1897 zur Gewerbeordnung, die sich auf die Führung des Meistertitels bezieht. Damit sind endlich die Ausführungsarbeiten zu dem Handwerkergesetz beendet. Nach den Bestimmungen dürfen den Meistertitel in Verbindung mit der Bezeichnung eines Handwerks nur solche Handwerker führen, die in ihrem Gewerbe die Befugniß zur Anleitung von Lehrlingen erworben und die Meisterprüfung bestanden haben. Die Befugniß zur Anleitung von Lehrlingen steht nur Handwerkern zu, die das 24. Lebensjahr vollendet und in dem Gewerbe oder in dem Zweige des Gewerbes, in welchem die Anleitung der Lehrlinge erfolgen soll, entweder die von der Handwerkskammer vorgeschriebene Lehrzeit oder solange die Handwerkskammer Vorschriften über die Dauer der Lehrzeit noch nicht erlassen hat, mindestens eine dreijährige Lehrzeit zurückgelegt und die Gesellenprüfung bestanden haben oder 5 Jahre hindurch persönlich das Handwerk selbstständig ausgeübt haben oder als Werkmeister oder in ähnlicher Stellung thätig gewesen sind. Die Meisterprüfung, zu der Gesellen in der Regel nur nach dreijähriger Gesellenzeit zugelassen werden sollen, wird vor Prüfungskommissionen abgelegt, die aus einem Vorsitzenden und vier Beisitzern bestehen. Die Errichtung der Prüfungskommissionen erfolgt nach Anhörung der Handwerkskammern durch Verfügung der Aufsichtsbehörde der Handwerkskammern. Diese ernennt auch die Mitglieder auf drei Jahre. Die Prüfung hat den Nachweis der Befähigung zur selbstständigen Ausführung und Kostenberechnung der gewöhnlichen Arbeiten des Gewerbes, sowie der zu dem selbstständigen Betriebe desselben sonst notwendigen Kenntnisse, insbesondere auch der Buch- und Rechnungsführung, zu erbringen. Alles Nähere wird durch eine von der Handwerkskammer zu erlassende Prüfungsordnung geregelt, die der Genehmigung der Landes-Zentralbehörde bedarf. — Ein famoses Gesetzlein! Da werden sich sämtliche Tischlergesellen bald darum reißen, Meister zu werden. Aber es scheint in diesem Gesetz doch eine Kleinigkeit vergessen worden zu sein. Wenn es nun einem Tischlergesellen — er hat geerbt oder das große Loos gewonnen — zu gut geht und er wirft die ganze Meistereier über den Hausen und wird Hals über Kopf „Fabrikant“? Was will die gewaltige Novelle vom 27. Juli 1897 dem anhaben? Er führt den Meistertitel allerdings nicht, aber das Publikum kümmert sich des Teufels um den Titel, es kauft dort, wo es am solidesten und verhältnismäßig billigsten bedient wird. Liefert der sehr geehrte Herr Tischlermeister Schund, so wird er trotz seines schönen Titels einpacken müssen.

Zur Verminderung der Arbeitslosigkeit. Ein jüngst veröffentlichter Erlaß des preussischen Eisenbahnministers befürwortet mit Rücksicht auf die gegenwärtige schlechte Lage des Arbeitsmarktes die Förderung der Bauthätigkeit im Gebiete der Eisenbahnverwaltung. Der Minister erachtet es „für zeitgemäß, daß alle zur kräftigen Förderung der Bauthätigkeit sich anbietenden Mittel und Wege ergriffen und in erster Linie die der Eisenbahnverwaltung zur Verfügung stehenden Fonds dazu verwendet werden.“ Die gegenwärtige günstige Witterung soll nach Kräften ausgenutzt werden, aber „auch nach Unterbrechung der örtlichen Bauarbeiten durch den Eintritt des Winters haben die Eisenbahndirektionen alles daran zu setzen, um durch energische Förderung der Entwurfsarbeiten und sonstigen Bauvorbereitungen die unverzügliche Wiederaufnahme einer lebhaften Bau-thätigkeit zu Beginn des Frühlings zu ermöglichen“.

Ueber schlechten Geschäftsgang lamentirt Alles. In den Fabrikdörfern der sächsischen Lausitz sieht's schlimm aus. So lautet eine Meldung aus dem großen Fabrikdorf Groß-Schönan bei Bittau: In verschiedenen Fabriken hat man sich in der letzten Zeit genöthigt gesehen, sowohl die Zahl der Arbeitskräfte zu vermindern resp. die Arbeitszeit erheblich einzuschränken. Langjährige und treue Arbeiter und Arbeiterinnen mußten in mehreren Geschäften entlassen werden, weil nicht genügende Beschäftigung für sie vorhanden war. Zum Glück finden viele derselben vorläufig durch landwirthschaftliche Arbeiten wieder einigen Verdienst. Einzelne Vereine und Gesellschaften haben infolge des mißlichen Geschäftsganges bereits beschloffen, die sogenannten „Wergnügungsaubende“ für den kommenden Winter entweder ganz in Wegfall zu bringen oder in möglichst einfacher Weise zu gestalten.

Der Klavierarbeiter G. beanspruchte von dem Klavierfabrikanten B. durch Klage beim Gewerbegericht eine Lohnentschädigung von 60 Mk. wegen NichtEinstellung, indem er geltend machte: der von B. zuerst angenommene Kollege Sch. habe im Verkehrslokal der Klavierarbeiter zu ihm gesagt, er möge statt seiner zu Barsch gehen. Das habe er gethan, und er sei auch von Herrn Barsch, der gleich seine Papiere dabehalten habe, zum 27. Mai zur Arbeit bestellt worden. Am 27. Mai habe ihn aber Barsch nicht eingestellt, weil der Kollege Sch. nun doch habe die Stellung einnehmen wollen. Die Kammer IV des Gewerbegerichts nahm an, daß hier ein Arbeitsverhältnis im Sinne des Gesetzes zu Stande gekommen sei. Es trafe zwar dem Arbeitgeber kein größeres Verschulden, indessen wäre er für den dem Kläger durch die NichtEinstellung erwachsenen Schaden haftbar, denn es wäre seine Pflicht gewesen, sich bei dem erstengagierten Arbeiter Sch. zu erkundigen, ob er wirklich nicht anfangen wollte, bevor er den Kläger annahm. Durch die Abnahme der Legitimationspapiere und durch die bestimmte Erklärung, Kläger solle am 27. Mai kommen, sei der Arbeitsvertrag abgeschlossen worden. Auf den Rath des Vorsitzenden verzichtete der Kläger auf einen Theil seiner Forderung, weil dem Beklagten irgendwelche böse Absicht ferngelegen hat. So kam schließlich noch ein Vergleich zu Stande.

Stadtfulza, 28. September 1901. In der unter Vorsitz des Großherzogl. Ministerialbauraths Reichenbecher aus Weimar am gestrigen Tage stattgehabten Reiseprüfung bestanden sämtliche Kandidaten der Baugewerksmeister- und Tischlerschule des Technikums mit g u t.

**Wieder hat einer unserer alten Gewerkevereinstämper,
Herr Gustav Klinkmann,**

Schatzmeister des Gewerkevereins der Deutschen Fabrik- und Handarbeiter zu Burg b. Magdeburg, am 27. September cr. die Augen für immer geschlossen. Durch das äußerst zweifelhafte Geschäftsgebahren seiner Vorgänger im Generalrath im Jahre 1875 war jener Gewerkeverein arg zerrüttet, dem der Verstorbene jedoch durch seine rastlose Thätigkeit wieder zur vollen Blüthe brachte. Noch auf dem letzten Verbandstage zu Köln vollauf thätig, raffte eine in letzter Zeit schon mehrfach aufgetretene Krankheit den so anspruchlosen Genossen nun bald nach seiner Rückkehr hin. Im Auftrage legte Namens des Generalraths des Gewerkevereins der Deutschen Tischler (Schreiner) und verw. Berufsgenossen unser Ortskassirer zu Burg, Genosse Reinhardt, einen Kranz am Grabe des Verstorbenen nieder. Dem für die Gewerkevereinsache viel zu früh verstorbenen Genossen wird der Generalrath unseres Gewerkevereins mit einem von Herzen kommenden „Ruhe sanft“ ein treues Andenken bewahren.

Sozialdemokraten als Arbeitgeber. Die vor Kurzem auch von uns veröffentlichten Ausführungen des ehemaligen „Vorwärts“-Berichterstatters Börsch, die den Nachweis führten, daß die Sozialdemokraten die schlechtesten Arbeitgeber und als solche Ausbeuter sind, hat in der sozialdemokratischen Presse keine Widerlegung gefunden. Jetzt macht der „Arbeitsmarkt“ folgende Statistik auf: „Aus der Gehaltsstatistik der deutschen Gewerkschaftsbeamten für das Jahr 1899 ergiebt sich, daß die Jahresentschädigung derselben zwischen 2600 und 600 Mk. schwankt. Für voll in Anspruch genommene Arbeitskräfte kommen Gehälter bis zu 1200 Mk. Minimum vor; der Durchschnitt dürfte zwischen 1500 und 1800 Mk. liegen. Dagegen sind die Gehälter in England bei weitem reichlicher: der Gewerkeverein der Schuhmacher zahlt seinem Hauptbeamten 5100 Mk., die Kesselschmiede 5875 Mk., die Maschinenbauer 4200 Mk. Dabei sind die deutschen Gewerkschaftsbeamten mit Arbeit erheblich überlastet. Auch die Redakteure der Arbeiterpresse sind dürftig bezahlt, so daß in der Regel ihr Einkommen dem der besseren gelernten Handwerker eben gleichkommt. 1800 Mk. ist die Regel, in Großstädten 2200 bis 2400 Mk. Die Klagen der Lagerhalter in Konsumvereinen waren schon wiederholt Gegenstand der öffentlichen Behandlung. Lagerhalter mit mehr als 1200 Mk. Gehalt stehen schon über dem Durchschnitt. Die Klagen von dem Gewerkschaftsbeamten Börsch sind von keiner Seite entkräftet. So nothwendig wir nun auch die öffentliche Kritik der Arbeitsbedingungen in solchen Betrieben, deren Arbeitgeber Arbeiter selbst sind, halten, so werden alle Klagen und Ausstellungen doch nichts nützen, so lange diese Kategorien von Angestellten nicht durch eine starke Organisation selbst die Besserung ihrer Arbeitsverhältnisse in die Hand nehmen. Anfänge in dieser Richtung sind schon vorhanden.“

Das wäre ja das Allerneueste: Gegen die besonders gegenüber den Unternehmern gebildeten Organisationen innerhalb und gegen diese Organisationen selbst sollen neue, besondere Organisationen geschaffen werden! Eine tolle Wirthschaft im Zukunftsstaat . . .

Ein Mißerfolg der sozialistischen Gewerkschaftsbewegung ist bei denjenigen Berufszweigen zu verzeichnen, deren Angehörige mit dem großen Publikum unausgesetzt in Berührung kommen und die auch mit bürgerlichen Kreisen sich über Tagesfragen zu unterhalten Gelegenheit haben. Da sind zunächst die **Barbiere**. Im Jahre 1899 gab es 875 organisirte Barbiergehilfen, 1900 nur noch 463; also fast die Hälfte hat der Sozialdemokratie den Rücken gekehrt. **Kellner** sind 1470 organisiert, zwar 83 mehr als im Vorjahre, aber immer noch 300 weniger als im Jahre 1875. In Berlin ist es häufig vorgekommen, daß Gastwirthsgehilfen, die in sozialdemokratischen Lokalen servierten, schleunigst aus der Organisation ausgetreten sind, — sie hatten bei dem sozialdemokratischen Prinzipal zu „schlagend“ den Unterschied zwischen Theorie und Praxis kennen gelernt. **Gärtner** gab es 358 organisirte „Genossen“, 1895 wurden bereits 300 gezählt, es scheint also, daß auch diese Branche, welche durch ihre Arbeiten viel mit dem Publikum in Berührung kommt, von der Sozialdemokratie sehr wenig wissen will; dasselbe gilt von den **Handlungsgehilfen** und **Schlächter**, von Ersteren soll es 750 organisirte Genossen geben, 1895 wurde deren Zahl auf 700 angegeben, die **Fleischer** sind Alles in Allem 254 „organisiert.“

Technisches.

Ueber die Gewinnung und Verbrauch von Mahagoniholz in Amerika entnehmen wir einem dortigem Blatte, daß Mexiko, die Länder Centralamerikas, Haiti, die Dominikanische Republik, die Insel Cuba, Columbien und Venezuela größere Mengen von Mahagoniholz erzeugen, aus denen die Regierungen in einer Anzahl der genannten Länder erhebliche Einnahmen erzielen. Die bestbekanntesten Arten werden in Mexiko gewonnen, von wo wahrscheinlich jetzt der größere Theil der marktsfähigen Vorräthe nach den Vereinigten Staaten und anderen Fabrikationsländern geht. Es ist eine eigenthümliche Thatsache, daß, während die Nachfrage nach Mahagoni ständig zugenommen und seine Verwendung sich ausgedehnt hat, die Zufuhr während der letzten Jahre nicht bedeutend gewachsen ist. Indessen lassen die letzten Berichte ersehen, daß die Zufuhr in wenigen Jahren eine entschiedene Vergrößerung erfahren wird. Die Zahl der in der Gewinnung dieses werthvollen Holzes thätigen Personen und die Erschließung neuer Gebiete mit Mahagonibeständen nimmt zu, weshalb die Wahrscheinlichkeit besteht, daß nicht nur größere Mengen verfügbar, sondern die Preise auch durch örtliche Verhältnisse in den Produktionsgegenden weniger beeinflusst werden. Diese Entwicklung wird vielleicht eine noch größere Verwendung des Holzes zur Folge haben.

Der Mahagonibaum ist einer der größten und schönsten Bäume der tropischen Wälder, und der Mahagoni-Forsarbeiter ist der wichtigste und bestbezahlte Arbeiter in diesem Fache, denn von seiner Erfahrung und Tüchtigkeit hängt der Erfolg der Saison hauptsächlich ab. Die Bäume wachsen nicht in zusammenhängenden Gruppen, sondern stehen einzeln im Walde und sind dicht von Unterholz, Reben und Schlingpflanzen überwachsen, so daß es erfahrener Waldblente zur Auffindung derselben bedarf. Die Fällung eines großen Mahagonibaumes ist ein Tagewerk für zwei Leute. Wegen der dornähnlichen Zweige, welche vom unteren Theile des Stammes ausgehen, werden Gerüste errichtet; über diesen Vorsprüngen wird der Baum abgeschnitten, es bleibt dann ein Stumpf von 10—15 Fuß Höhe zurück. Nach Entfernung der Zweige wird der Stamm mittelst eines rohen von Ochsen gezogenen Fuhrwerks an das Flußufer geschleppt. Hier werden die Hölzer gesammelt und zur Verflözung fertig gemacht. Auf den längsten Flüssen beginnt diese im Juni und Juli, bei anderen im Oktober und November. Die Hölzer treiben mit dem Wasser weiter und werden, wenn sie Tiefwasser erreichen, mittelst Sperrvorrichtungen aufgefangen. Dann gehen die Hölzer an einen Ladeplatz („embarcadero“) und werden zur Verschiffung vorbereitet.

Ein Baum giebt 2—5 Holzblöcke von 10—18 Fuß Länge und 20—24 Zoll Durchmesser nach dem Behauen.

Vor dem Kriege wurde viel Mahagoni von Cuba nach den Vereinigten Staaten verschifft, und der Handel hat sich in den letzten zwei Jahren wieder belebt. Die beste Art heißt „San Jago“ und wird zur Herstellung von feinen Möbeln und zum inneren Ausbau von Häusern verwendet. Der Preis dieser Sorte in Tafeln von einem Zoll Stärke beträgt zwischen 140 und 165 Dollar für 1000 Fuß. Feines, hartes mexikanisches Mahagoni wird je nach der Güte verkauft. Es ist ein hartes Holz von guter Farbe und gut zu verarbeiten. Die ersten und zweiten Sorten dieser Holzklasse werden mit ungefähr 160 Dollars für 1000 Fuß bezahlt, aber ausgesuchte Waaren bringen 170 und 200 Dollar für 1000 Fuß, „Commons“ kosten 110—145 Dollar und „culls“ (die geringste Sorte) 60—90 Dollar. Das weiche mexikanische Mahagoni ist kein begehrtes Holz und kostet in allen Sorten 20—25 Dollar für 1000 Fuß weniger als die harte Art. Mahagoni ist früher ein Durgusgegenstand gewesen und hat zu ihren Arbeiten Verwendung gefunden, jetzt ist es ein Stapelartikel geworden und wird in den Vereinigten Staaten zum inneren Ausbau von Häusern und zu Möbeln verwendet. Es ist kein billiges Holz und wird es wohl niemals werden, aber sogar mäßig ausgestattete Häuser können einen oder mehrere damit versehene Räume besitzen, und als Möbelholz hat es eine feste Stellung erlangt. Eine der leitenden

rand Rapids, Michigan, will 80 Prozent ihres im Jahre aus Mahagoni fertigen, und viele in im ganzen Lande stellen mittelwerthige Menge aus diesem Material her. Seine Ver- ist sehr ausgedehnt.

zollfrei in den Vereinigten Staaten ein. Im 1804 191 Dollar gegen 25 475 000 Fuß im Dollar im Jahre 1899 und 18 132 000 Fuß 11 Dollar im Jahre 1898. Der Durchschnitts- war im Jahre 1900 57,37 Dollar, im Jahre und im Jahre 1898 51,28 Dollar. Das meiste Amerika und Westindien eingeführte Mahagoni- Blöcken. Das aus England eingeführte Holz oder weniger bearbeitetem Zustande.

Tabelle zeigt die Mahagonieinfuhr der Ver- Amerika aus verschiedenen Ländern in den 00:

1900		1899	
Einfuhr	Werth	Einfuhr	Werth
1000 Fuß	Doll.	1000 Fuß	Doll.
6 205	519 096	4 449	440 891
11 520	503 291	10 769	417 417
7 752	388 883	7 787	333 485
4 705	328 925	969	80 750
512	32 813	713	31 483
1900		1901	
573	19 612	658	22 617
184	11 571	130	12 118
11 451	1 804 191	25 475	1 338 761

Befestigung von Holztheilen wählt man ge- an Stelle der billigeren Nägel, muß aber da- Art der Einführung der Schrauben durch Ein- nehmen. Um dieses zu vermeiden, hat Reinhard 5. eine Schraube konstruirt, und sich durch Ge- lassen, welche ein Einschlagen gestattet und da- Befestigung erreichen läßt wie durch Schrauben. drallartig verlaufende Ranten, so daß man sie an ihren Ort einschlagen kann. Die Schraube n Geringes und hält die zu verbindenden Theile roßer Mühe bedarf, die Verbindung wieder zu des Patent- und technischen Bureau Richard

den Ortsvereinen.

Ortsverein der Deutschen Tischler fand am . Wasserstr. 27 eine öffentliche Gewerkevereins- che von Mitgliedern des Vereins, Mitgliedern des und nichtorganisirten Tischlergesellen gut Ortsverein hat bei dieser Lohnbewegung die müssen, da den Verbändlern in Posen kein steht, sie werden auch wohl zu der Ueberzeugung s sehr wohl möglich ist, mit dem Gewerkeverein schaftlichen Interessen auch in Posen wahrzu- gegenseitige Befehdung der Arbeiterorganisationen tigen Frage wie die der Lohnbewegung niemals zeitigen. Das Referat für diese Versammlung die wirtschaftliche Lage der Tischlergesellen in svereinsmitglied Herr Otto Burchard über- e Aufgabe in anerkennenswerther Weise löste. theiligten sich, so berichteten die „Pos. Neuest- ner, welche sämmtlich die wirtschaftliche Lage s eine bedauernswerthe bezeichneten. Manche em Entbehren und Darben in den mit reichen Familien der verheiratheten Tischlergesellen s ab von den vorhandenen Nothständen und der Schaffung etwas erträglicherer Verhältnisse. sechs Positionen, welche von der Lohnkommission d auf welchen ein Lohnstarif für die Tischler- er Baubranche, aufgebaut werden soll. Die hlergesellen sind mäßig und berechnigte und chtigung von den Arbeitgebern finden, welche hme von Aufträgen die Wünsche der Gesellen ten. Eine von Herrn Meinde eingebrachte den Wortlaut:

Vereinslokale Wasserstraße 27 tagende öffentliche Ge- des Ortsvereins der Deutschen Tischler ist ein- daß die im Tischlergewerbe für die Gesellen bestehenden en in Anbetracht der täglich steigenden Preise für darfsartikel für die Dauer absolut unhaltbare sind. erklärt sich daher mit der seitens der Lohnkommission e eines Lohnstarifs einverstandend und beauftragt die dieser Grundlage einen Lohnstarif auszuarbeiten schften öffentlichen Versammlung zur Berathung und

Diese Resolution fand nach kurzer Besprechung einstimmige An- nahme. Nachdem noch von verschiedenen Seiten auf die unbedingte Nothwendigkeit der Organisirung aller Tischlergesellen hingewiesen wurde, fand die Versammlung um 5 Uhr ihren Schluß.

Berlin. Am 14. September beging der Ortsverein der Piano- fortearbeiter die Feier seines fünfjährigen Bestehens durch Konzert und Ball in der „Urania“, Wrangelstr. Nach einigen Konzertstücken begrüßte der Vorsitzende die Mitglieder mit ihren Familien sowie Ehrengäste, dem sich die Darstellung: „Wie ein Kollege organisirt wird“, im lebenden Bilde anschloß. Da der zur Festrede gebetene Verbandskassirer Herr A l e i n nicht erschienen, trat Kollege B a m b a c h ein, der alsdann das Wesen und Wirken, die Erfolge und Ziele der Organisation klar darlegte. Die mehrfach erschienenen Vertreter hiesiger Vereine brachten unserem Ortsvereine alsdann ihre Glückwünsche dar. Der sich anschließende Tanz hielt die Festtheilnehmer in festlicher Stimmung bis zum frühen Morgen beisammen. Bedauerlich blieb nur, daß durch die sich schon stark bemerkbar machenden schlechten Geschäftsverhältnisse ein Theil der Mitglieder sich von der Theilnahme fern zu halten, gezwungen war. C. S c h m i d t, Sekretär.

Posen. In Nr. 19 des Organs „Der Lederarbeiter“ befindet sich eine reizende Erzählung aus hiesiger Stadt, die wirklich Berg- nügen macht zu lesen. Ich hätte es gänzlich unterlassen, hierauf zu antworten, wenn die Schilderungen mehr dem genossenschaftlichen Geist und der wahren Auffassung der Thatsachen entsprochen hätten, aber so ruft diese Erzählung den Eindruck gewissenloser Arbeit im Ortsverbände hervor, an welcher die drei ersten Personen im Vor- stande, nach Meinung des Unterzeichners des Geschreibsels, die Schuld tragen sollen. Der jugendliche Held entblödet sich nicht, drei lang- jährige Gewerkevereiner, alle, ruhige und besonnene Männer, als „drei- blättriges Kleeblatt“ zu bezeichnen; hierbei hat er die Bezeichnung „Liederliches“ jedenfalls vergessen, denn die Beleidigung bleibt dieselbe von dem Unterzeichner, den meine beiden „Kleeblattkollegen“ und ich als eine vorgeschobene Person betrachten, dessen Bescheidenheit bei dem Fehlen der Haare unter der Nase man wirklich bewundern muß. Er bringt es fertig, unsern alten Verbandsvorsitzenden und Vorsitzenden des Ortsvereins der Bauhandwerker, einem allen wackeren Gewerkevereiner, der ein ganzes Leben und ein Vermögen der Gewerke- vereinsache zum Opfer gebracht hat, dem am Freitag, den 27. Sep- tember ein von der Firma v. Houwald prachtvoll ausgeführtes Ehren- diplom in Anerkennung seiner langjährigen, rastlosen und uneigen- mütigen Thätigkeit für die Gewerkevereinsache von seinen Freunden und Gewerkevereinskollegen überreicht wurde, anzugreifen und Schmutz vor seiner Thür und den Thüren seiner „Kleeblattkollegen“ abzuladen, damit er bezw. seine Hintermänner denselben endlich mal los werden. Dann heißt es weiter in der reizenden Illustration: „alles Oppontren nützt nichts!“ Das wäre auch traurig, wenn eine ewige Oppositions- Mörgelei im Verbands eine Mehrheit finden sollte, denn die prinzipiellen Fragen der Gewerkevereine kommen leider von jeher fast gar nicht zur Sprache im Verbands, und daher zieht sich das Gros der Arbeit- nehmer von den Versammlungen in berechtigter Weise zurück, denn es ist sonnenklar, daß das Interesse der Arbeit g e b e r ein abweichendes ist von dem der Arbeit n e h m e r, daran giebt es nichts zu rütteln. Der Schreiber der lustigen Posse sagt ja selbst, daß ihm und seinen Hintermännern die Mörgelei in ihrer letzten Ortsvereinsversammlung nicht gefallen hat und giebt dem „S p r i t“ die Schuld. Das thun wir nun nicht, obgleich der Arbeiter nun einmal noch nicht so weit gekommen ist, daß er sich etwas Besseres leisten kann. Wer über- mäßig geistige Getränke zu sich nimmt, der thut entschieden nicht recht und von diesem Standpunkte aus scheint sich der Possendichter lustig machen zu wollen über die „steifen Grogg“, die bei strenger Kälte von dem Vortragenden und seinen Begleitern getrunken wurden, weil sie Gäste des Ortsverbandes waren. Das „Liederliche Kleeblatt“ hat auch mitgetrunken, es hat Allen gut geschmeckt, der Wirth hat ein paar Pfennige verdient und unsere Gäste waren zufrieden; es ist keiner von uns unter den Tisch gefallen, was der „Jugend“ wohl schon beim ersten Glase passiert wäre, so s t e i f waren die „Dinger“, aber gefröstelt hat uns nicht dabei. Die nächste Verbandsversamm- lung hat eingesehen, daß es an dem betreffenden Abend nicht anders ging und die „einstimmige Opposition“ fiel wieder unter den Tisch. Aber die „ollen Kamellen“ müssen ja wieder aufgerührt werden, denn manche Leute können ohne Maulwurfsarbeit nicht leben, obgleich sie wissen, daß sie Unrecht thun. Es ist möglich, daß die betreffenden Herren — es sind nur einige wenige — ihren Zweck erreichen und der Verband keine Nedner in Zukunft mehr bekommt. Ferner zieht der Schreiber in der schamlosesten Weise die Armuth des Ortsvereins der Tischler durch die Zähne, als wenn jeder Ortsverein gefüllte N e b e n- oder M e d i z i n a l k a s s e n hätte, aus der eventuelle Nebenausgaben, die bei jedem Ortsverein u n a u s b l e i b l i c h sind, gedeckt oder Mitheil- scheine zum Verbandshause beschafft werden können. In pietätvoller Rücksicht darauf, daß ich loben erst w i e d e r eine ansehnliche Summe für den Verband herangeschafft hatte und in Anbetracht des Fehlens p r i v a t e r Mittel in unserem Ortsverein wurden mir 10 Mk. für unseren Ortsverein zur Verfügung gestellt. Es wäre mir ein Leichtes gewesen, die Geber von vornherein zu bewegen, immer einen Theil für den Ortsverein der Tischler zu bestimmen; das wird aber in Zukunft geschehen, damit der Ortsverein der Tischler, der sich augen- blicklich in einer Lohnbewegung befindet, in die angenehme Lage kommt, die Nebenausgaben, die n i c h t i m R a h m e n des Statuts

sind, für agitatorische Thätigkeit, Lohnbewegung u. s. w., die gar nicht zu vermeiden sind, begleiten zu können und außerdem wir auch noch eine Mehrausgabe vom 25jährigen und eine solche vom 30jährigen Stiftungsfeste infolge des „guten“ Besuches dieser seltenen Festlichkeiten seitens der „Verbandsgenossen“ zu decken haben. Aber so ist es mir recht, in Zukunft Sorge ich erst für mich, und noch mal für mich, dann werde ich nicht notwendig haben, mich als kleiner Mann treten zu lassen und mir die Aeußerung von der einstimmigen Opposition anzuhören: „Wir brauchen kein Geld von Gewerkschaftsfreunden!“ Unser Generalrath erfüllt seine statutenmäßigen Pflichten, darüber hinaus nicht, darf er auch nicht, thut er auch nicht. Bemerken will ich noch, daß das „dreiblättrige liederliche Aleeblatt“ jedes Jahr fast einstimmig wiedergewählt wurde, warum hat man denn solche „Kerls“ nicht zum Teufel gesagt?, sie wären gerne gegangen. Die ganzen Auslassungen des Herrn W. jr. betrachten die drei „Aleeblattkollegen“ als eine Beleidigung und als eine öffentliche Denunziation, die ihren Zweck im Allgemeinen verfehlt, aber dem Ortsverein der Schuhmacher Bosen I Veranlassung geben soll, sich mit der Strophe: „Nun haben wir den Grund gefunden,“ mehrstimmig aus dem Verbandsverbande herauszufinden. Zu bedauern ist nur, daß der Gesangsverein „Sond in Hand“ nicht mehr lebt, der hätte hübsch begleiten können. Zu bewundern ist, daß einige größere Ortsvereine am hiesigen Orte noch nicht den geringsten Versuch gemacht haben, die bedauerlichen traurigen Arbeiterverhältnisse in ihren Berufen zu verbessern. Bezüglich der Agitation hat der Ortsverein der Tischler hier einen schweren Standpunkt. Bei manchem Ortsverein hat die Agitation mehr Erfolg aufzuweisen, neue Mitglieder sind leichter zu gewinnen, namentlich die kleinen Meister bezw. Arbeitgeber. Wenn dann der Kassierer bei fast 150 Mitgliedern, die auch sämtlich der Krankenkasse angehören, seinen Vierteljahresabschluß macht, ist seine Entschädigung schon nennenswert, während die meinige gleich Null ist und noch lange nicht zu den Nebenausgaben für meine Thätigkeit im Interesse des Vereins langt; die Arbeit ist sonst dieselbe. Den Mitgliedern des Ortsvereins der Schuhmacher Bosen I, die mich am Tage nach ihrer Versammlung interpellirt haben, sei an dieser Stelle noch einmal gesagt, daß ich mich in innere Angelegenheiten eines Ortsvereins, dem ich nicht angehöre, absolut nicht einmische, hierzu auch nicht berechtigt bin. Im Allgemeinen ist nur zu wünschen, daß die Gewerkschaften mehr Berücksichtigung finden.

Theodor Meinde,
Mitglied des Ortsvereins der Deutschen Tischler und
des „liederlichen dreiblättrigen Aleeblatts“.

Siberfeld. Am Sonnabend, den 28. September, hielt der hiesige Ortsverein der Tischler seine Monatsversammlung ab, welche gut besucht war. Nach der um 9 1/2 Uhr Abds. erfolgten Eröffnung der Versammlung und nachdem das Protokoll letzter Versammlung sowie der Kassenbericht verlesen, wurde als erster Punkt „Austritt aus dem Ortsverband“ verhandelt. Hierzu war vom Ausschusse des Vereins folgende Resolution eingebracht:

„In Erwägung, daß seit Jahren trotz eifriger Unterstützung des Ortsvereins der Tischler in Arbeiterfragen der Ortsverband nichts gethan hat, in weiterer Erwägung, daß durch entstandene persönliche Streitigkeiten zwischen unserem Vertreter und einigen Vertretern im Ortsverbande ein gedeihliches Zusammenarbeiten nicht möglich ist, erklärt die heutige, am 28. September tagende Ortsvereinsversammlung den Austritt des Ortsvereins der Tischler aus dem Ortsverband.“

Diese Resolution wurde einstimmig angenommen. Hierauf kam man zum zweiten Punkte der Tagesordnung: „Wie ist die Agitation innerhalb des Ortsvereins am besten zu betreiben?“ Das Referat

hatte Gen. Freil übernommen. Derselbe legte in treffenden Worten die Leistungen des Gewerksvereins der Deutschen Tischler gegenüber anderen Organisationen klar und bewies an verschiedenen Berichten, wie die einzelnen Organisationen in den letzten Jahren an Mitgliedern zugenommen, daß dem gegenüber der Gewerksverein trotz seiner mustergültigen Einrichtungen doch nicht die Mitgliederzahl gewonnen habe, wie die anderen Organisationen. Der Referent zeigte ferner, daß die gewerkschaftlichen wie die christlichen Verbindungen doch immerhin mehr Anhänger einer bestimmten Parteirichtung aufweisen, was bei den Gewerksvereinen ausgeschlossen, da dieselben nur auf wirtschaftlichem Gebiet sich zusammenschließen. Zum Schluß seiner Ausführungen betonte Redner, daß er früher mehr Freund von öffentlichen Versammlungen gewesen sei, daß er aber, da durch dieselben im Hinblick der großen Unkosten nicht das gewünschte Resultat erzielt werde, jetzt eher als die beste Agitation die in den einzelnen Werkstätten von Mund zu Mund halte. — In der hierauf stattfindenden Diskussion, an welcher sich eine große Anzahl Mitglieder beteiligten, wurde namentlich dem letzteren Theile des Referats zugestimmt, auch die Vertheilung von Flugblättern empfohlen, und wo es nöthig sei, Bezirksversammlungen einzuberufen; auch sollen den Mitgliedern, welche mit nichtorganisirten Kollegen zusammenarbeiten, Ausnahmekarten zur Verfügung gestellt werden. Zum Schluß wurde noch über das am 20. Oktober stattfindende Stiftungsfest beraten und beschlossen, da dasselbe doch im gewissen Sinne der Agitation dient, vom Generalrath hierzu einen Festredner zu verlangen. Nachdem die Tagesordnung erschöpft, schloß der Vorsitzende die Versammlung um 12 Uhr Nachts.
Georg Henne, Sekretär.

Auskunft der „Eiche“.

An alle unsere Korrespondenten. Zu unzähligen Malen ist schon darauf hingewiesen, daß alle für die am Freitag der Woche fällige Nummer der „Eiche“, nur auf einer Seite des Papiers zu schreibenden Manuscripte für größere Artikel und Berichte bis Montag Abend, für Inserate, Versammlungsanzeigen und Aehnlichem bis spätestens Dienstag Mittag, als dem Redaktionschluß, jedoch nur z. S. der Schriftleitung (R. Bahke, Berlin O., Münchenerstr. 15), wie am Kopfe der Zeitung angegeben, sein müssen.

C. Sch. in B. Das Eingefandte liegt in der Expedition zu Ihrer Verfügung. —

F. T. in Schwelm. Welchen Tag finden die Ortsvereinsversammlungen statt?

Neuschtedt. Die billigste Ueberfahrt von Bremen oder Hamburg nach New-York zweite Kajüte kostet 180—190 Mark. Die Eisenbahnfahrt von New-York bis Milwaukee, ca. 1000 englische Meilen, wird sich auf etwa 130 Mark stellen. Milwaukee ist die bedeutendste Stadt im Staate Wisconsin und hat über 230 000 Einwohner. Bedeutend ist der Getreidehandel und die Mühlenindustrie, groß die Ausfuhr von Schweinefleisch. Im Hinblick auf die zahlreichen Brauereien, welche jährlich fast zwei Millionen Hektoliter Bier produzieren, wird Milwaukee als das amerikanische München bezeichnet.

Mudolstadt. Als Beitragswochen werden, ohne daß Invalidentarmen geklebt worden sind, die vollen Wochen in Anrechnung gebracht, während deren Versicherte wegen bescheinigter, mit zeitweiser Erwerbsunfähigkeit verbundener Krankheit an der Fortsetzung ihrer Berufstätigkeit verhindert gewesen sind. Bei Krankheiten, welche ununterbrochen länger als ein Jahr währen, kommen nur 52 Beitragswochen in Anrechnung. Sobald ein Versicherter vom Arzte für arbeitsunfähig erklärt worden ist und er im Besitze von fünf vollgeklebten Karten ist, hat er Anspruch auf eine Invalidenrente, da die Wartezeit schon mit 200 Beitragswochen erfüllt ist.

Seuilleton.

Der Thermometer des Erfolges.

(Nachdruck verboten.)

Hier in Chicago war sie also! Der weltbeherrschende Zufall führte uns zusammen! Meine kleine Landsmännin, der ich ein guter Freund und sorgfamer Berater gewesen, als sie auf den Provinzbühnen Oesterreichs und Deutschlands die ersten befangenen Versuche machte, sich vor die Rampe zu wagen, treffe ich im Lande der Dollars gerade in dem Augenblicke, wo sie sich zum „star“ eines bedeutenden Kunstinstituts auszuspringen gedenkt.

Denn daß sich hinter dem verwältesten Künstlernamen Helene Begelli ihr guter, ehrlicher deutscher verbarg, errieth ich sonder Schwierigkeit.

Ueberdies pakte auch die Schilderung, welche der naseweise Garçon gemacht, in allen Einzelheiten auf sie. So zurückgezogen lebte Helene bereits, als sie noch über die kleinen Bühnen schwirrte. Einfach in der Kleidung, sittenrein in ihrem Privatleben, mußte sie sich stets gefallen lassen, daß man vor jedem neuen Engagement daraus Schlüsse auf ihre künstlerische Begabung ziehen wollte, bis sie endlich bewies, daß Diamantenschnüre oder lukullische Soupers mit stimmlichen Vor-

zügen und schauspielerischen Fertigkeiten durchaus in keinem Zusammenhang stehen.

Durch die Erinnerung heraufbeschworen, schwirrte mir in diesem Moment all' das durch das Haupt.

Dabei spürte ich, wie in die aufrichtige Freude, welche ich unter der Aussicht, Helene wiedersehen zu dürfen, empfand, etwas wie ein geheimer Wermuthstropfen fiel.

Inzwischen lehrte John zurück, um sich meines Auftrages zu entledigen. Ich aß ein Schnitzel, welches, angeblich auf Wiener Art zubereitet, fünfmal so theuer, wie in dem vornehmsten Restaurant meiner schönen Donaustadt und mindestens zehnmal so schlecht war, wie in dem primitivsten Vorortwirthshaus derselben.

Die Korrespondenzen wurden knapp durchflogen, die Journale so unaufmerksam wie möglich gelesen; alsdann erhob ich mich und verließ das Lokal.

Vor dem Thore meines Hotels stieg ich in den ersten Wagen, welcher bereit stand.

„Avenue 22, Baltimore-House,“ sagte ich dem Kutscher, welcher sich nach dem Bestimmungsort umwandte.

Die Hufe griffen aus, die Räder kreisten, die mächtigen Zinkkolosse der modernsten Großstadt des amerikanischen Westens tangten an mir vorüber . . .

Ein solcher ist auch Baltimore-House. Sieben bis acht Stockwerke über einander gehöhrt, eine aufdringliche Eleganz ohne Geschmack, plumpe Formen ohne Solidität — kurzum das echte Yankee-Itun, vom Menschen übertragen auf sein Machwerk.

„Ist Signorina Begelli zu sprechen?“ fragte ich die Schaffnerin des betreffenden Stockwerkes.

„Ihr Name, mein Herr?“

Ich gab meine Karte ab.

Einen Augenblick darauf fühlte ich mich bei der Hand gefaßt. Im Halbdunkel des Korridors sah ich eine hohe, schlank Frauengestalt, welche durch Jugend und Schönheit bezauberte, als wir in den hellen, lichten Zimmerraum ihrer Wohnung getreten waren.

„Sie sind es wirklich?“ fragte sie mit freudiger Stimme.

„Wie, Sie, Helene!“

„Sie bereisen Amerika?“

„Ich bin Korrespondent eines deutschen Blattes und danke dem Zufall, welcher mir gestattet, Zeuge des Triumphes zu sein, den Sie demnächst feiern werden.“

Sie machte eine abwehrende Bewegung.

„Ich fürchte, Sie täuschen sich in Ihren Voraussetzungen,“ erwiderte sie, indem ein Schatten über ihre Stirne fuhr . . . „Doch davon zu sprechen wird sich noch hinreichend Gelegenheit bieten. Ich möchte Ihnen ebenso wenig wie mir selber den Augenblick des Wiedersehens dadurch vergällen, daß ich die Sorgen des Berufes, des täglichen Brodes heraufbeschwöre. Sprechen wir lieber von etwas Anderem.“

Das geschah.

Neben einander sitzend, wie in der Zeit der glücklichen Vergangenheit, versenkten wir uns auch durch die Erinnerung in dieselbe. Damals sang sie mir ihre Arien und Lieder vor, während ich ihr von meinen Plänen Mitteilung machte. Denn Helene hatte den ersten Versuch auf der Bühne in demselben kleinen Städtchen Mitteldeutschlands gewagt, wo ich die kritischen Worte in die Zeitung besorgte.

Hinein mischten sich unsere gegenseitigen Erlebnisse mit den Reflexionen, welche daraus entsprungen waren. Sie erzählte, wie sie sich mühsam von einer Etappe zu der nächstfolgenden emporshawang. Als es ihr schließlich gelang, festen Fuß auf dem heißen Boden der Kunst zu fassen, erhielt sie die Einladung zu einem Gastspiel in Amerika. Sie nahm dieselbe an, in der Hoffnung, endlich einmal der materiellen Sorgen, von welchen ihre Laufbahn begleitet gewesen, enthoben zu werden. Leider hätten sich diese Erwartungen nicht bewahrheitet.

„Doch nun komme ich,“ unterbrach sie sich, „von selbst auf das Thema, welches wir doch vermeiden wollen . . . Da wandelt mich schon meine schlechte Stimmung an . . . Ich meine, mich nicht strenger bestrafen zu können, als indem ich Sie bitte, mich wie ein ungezogenes Kind allein zu lassen.“

Ich erhob mich.

„Es ist ohnedies Zeit, daß ich aufbreche, liebe Freundin. Was jedoch Ihre gewiß sehr diskrete Rücksicht betrifft, mir den Einblick in Verdrießlichkeiten, welche Sie zu bestehen haben, zu verweigern, so werden Sie mir schon gestatten, daß ich damit ganz und gar nicht einverstanden bin. Die Freundschaft hat ihre Rechte, und ich werde nicht bezweigen auf dieselben verzichten, weil mit ihnen Pflichten verknüpft sind. Für heute lasse ich mir noch den Dispens gefallen, von morgen an ist er außer Kraft gesetzt.“

Damit verließ ich Helene.

Den Rest des Tages wie den Beginn des nächstfolgenden benutzte ich, die nötigen Erkundigungen einzuziehen.

„Ich weiß Alles,“ sagte ich, als ich wieder ihre kleine Wohnung im Baltimore-House betrat.

„Lassen Sie sehen!“

„Man spielt mit Ihnen. Der Kontrakt, auf den Sie sich stützen, ist so schlau abgefakt, daß man das wagen darf. In Ihrer geschäftlichen Unkenntnis haben Sie natürlich nicht darauf geachtet. Allerdings enthält derselbe eine selbst für Amerika überaus günstige Honorarklausel. Aber diese tritt erst in Kraft, sobald Sie gefallen haben. Bisher aber ließ man Sie nicht einmal auftreten. Viermal war bereits Ihr Debüt angesetzt, um stets unter nichtigen Vorwänden verschoben zu werden. So kommt es, daß Sie, anstatt die Reichthümer zu besitzen, welche man Ihnen in Aussicht gestellt, vielmehr in Verlegenheit sind.“

„So ist es!“ hauchte Helene, das Antlitz abwendend.

„Uebrigens darf ich Sie beruhigen. Der Direktor ist ein ehrlicher Mann, welcher wirklich die beste Meinung von Ihrem Talent hat und große Hoffnungen auf Sie setzt. Aber er steht unter dem mächtigen Einflusse der Brodelot und ihrer Clique. Er hat mir denn auch versprochen — ich war nämlich bei ihm — sich von demselben zu emanzipiren, wenn ich ihm behülflich bin. Das kann aber nur geschehen, wenn Sie mich ermächtigen, Ihre Interessen zu vertreten, und mir versprechen, sich in meine Anordnungen zu fügen.“

„Es soll Beides geschehen.“

„Also zuerst Punkt Eins . . . Ich bin von jetzt ab Ihr Impresario, ohne daß ich jedoch die Procente beanspruche, welche mit diesem ominösen Titel verbunden zu sein pflegen, und selbstverständlich nur so lange, bis Sie das Ziel erreicht haben, vor welchem Sie stehen.“

Helene faßte meine Hand.

„Wie gut Sie sind,“ murmelte Sie bewegt.

„Wer weiß, ob Sie das noch sagen, sobald Sie meine Bedingungen über Punkt Zwei kennen gelernt haben.“

„Da bin ich in der That neugierig.“

Ich warf einen schnellen Blick über ihre Toilette.

„Vor Allem müssen Sie sich reicher kleiden. Wenn Sie wollen, sogar etwas auffallender . . . Offen gesagt: für eine zukünftige Primadonna des ersten Kunsttempels in Chicago tragen Sie sich doch ganz bestimmt etwas zu penionsmädchenartig. Ich bin ein großer Freund von Mouffeline- und Kattunkleidern, aber nur, wo sie am Orte sind. Dies ist in Amerika aber ganz und gar nicht der Fall.“

Sie senkte traurig das Köpfchen.

„Ich weiß, was Sie sagen wollen,“ fuhr ich fort. „Sie möchten auf die Ebbe hinweisen, welche nothgedrungen in Ihrer Klasse vorhanden sein muß. Als guter Impresario habe ich schon Vorsichtsmaßregeln getroffen, dieselbe zu verschonen. Ich sprach nämlich mit Ihrem Direktor, und der Mann, welcher, wie ich schon vorher bemerkte, Ihnen absolut wohl will, hatte Einssehen genug, Ihnen einen ferneren Vorschuß zu bewilligen. Er ist freilich nicht sehr bedeutend, aber er wird gleichwohl hinreichen, daß Sie sich dafür einige elegante Kostüme kaufen können.“

„Sie sind wirklich gut!“

„Sagen Sie lieber praktisch! . . . Nun eine fernere Frage: „Haben Sie Diamanten?“

Helene schüttelte erröthend das Haupt.

(Schluß folgt.)

Ämtlicher Theil.

119. Bureauführung.

Verhandelt Berlin, den 7. Oktober 1901, Vormittags 10 Uhr

1. Elberfeld. Das Gesuch des Ortsvereins, zum Stiftungsfest am Sonntag, den 20. Oktober, einen Festredner zu entsenden, wird dem Generalrath überwiesen.

2. Wird die Wahl eines Revisors in Bruchsal, eines Kassirers in Br.-Stargard, eines Besitzers in Berlin (Pianofortearb.) und eines Revisors in Rathenow im Namen des Generalraths bzw. Vorstandes, vorbehaltlich der Einsendung der Kaution und Kontrakte, bestätigt.

3. Von den Schreiben des Bureaubeamten Kollegen Zieffe und dem eingesandten Aufnahmelisten der neubegründeten Ortsvereine Habelschwerdt am 4. 10. und Glas am 6. 10. ist Kenntniß genommen und werden die Aufnahmelisten dem Generalrath unterbreitet.

4. Hilfsfondsgesuche aus Berlin (Nord) und Graudenz werden dem Generalrath zur Beschluffassung vorgelegt.

5. Uebersiedelungsbeihilfe erhält: 6449 Lornies von Wittenberge nach Burg b. Magdeburg für 136 Mkt., persönliche Reiseunterstützung 3,40 Mkt., für die Frau 2,72 Mkt., drei Kinder 4,08 Mkt., Beihilfe zur Uebersiedelung der Wirthschaft 17,60 Mkt. = Summa 27,80 Mkt.

6. Das Gesuch des Mitgliedes 9824 Lange-Dr.-Pieschen wird bewilligt und sind die Beiträge bis einschließlich der 44. Woche gestundet.

7. Arbeitslosenunterstützung, pro Arbeitstag 1,25 Mkt., ist zu zahlen an 1588 Mfr. Schwerdt-Güstrin v. 30. 9. (Beitragabst. 40. W.); — 2162 Gefroi-Berlin (Nord) v. 13. 10. (Beitragabst. 42. W.) in Anbetracht, daß § 6. des Unterstützungs-Reglements nicht inne gehalten worden ist; — 5985 Schönberg v. 8. 10. (Beitragabst. 41. W.) und 5971 Marquardt v. 8. 10. (Beitragabst. 41. W.) beide Stettin-Grabow; — 6854 Feil-Cannstatt v. 22. 9. (Beitragabst. 39. W.); — 1771 Eblert-Danzig v. 9. 10. (Beitragabst. 41. W.); — 1123 Adamzit-Bredow v. 8. 10. (Beitragabst. 41. W.).

In Arbeit: 1889 Thiele-Dresden am 30. 9.; — 8320 Seifried-Elberfeld am 23. 9.; — 666 Heilmann am 30. 9. und 602 Marzilger am 2. 10.; beide Berlin (Königst.); — 366 Meineri-Berlin (Erster) am 28. 9. ausgestellt; — 5174 Borlauser-Rothenburg a. der Tauber am 28. 9.; — 4516 Berwein-Neu-Ulm am 17. 9. Wegen zu spät erfolgter Meldung tritt § 7 des Reglement bei diesem Mitgliede in Kraft.

Schluß der Sitzung Nachm. 12¼ Uhr.

Das Bureau:

R. Bahlke,
Vorsitzender.

G. Gafner,
Schatzmeister.

P. Bambach,
Generalsekretär.

Zur geneigten Beachtung!

Zum Ersatz verloren gegangener Quittungsbücher, welche hiermit für ungültig erklärt werden, ist (§. 26 der Geschäfts-Ordnung) kein Kassierer berechtigt, sondern hat den Verlust sofort dem Generalsekretär zu melden; sollte einem unserer Kassierer ein solches vorgelegt werden, so ist dasselbe sofort einzuziehen und dem Generalsekretär einzusenden.

3635 Gustav Gohle-Landsberg II. — 8622 Johannes Grubba-Stolp.

Das Bureau.

M. Bahle, Vorsitzender. **E. Gafner**, Schatzmeister. **P. Bamburg**, Generalsekretär.

An die Herren Ortskassierer!

Bei Einziehung der Beträge für verloren gegangene Quittungsbücher, sowie der in der Zuschußklasse vom Vorstande festgesetzten Ordnungsstrafen wird von verschiedenen Herrn Ortskassirern insofern ein Fehler gemacht, als diese Beträge von denselben in der Einnahme am Orte gebucht werden. Es ist dies nicht zulässig und sind für die Folge sämtliche für verloren gegangene Quittungsbücher oder für vom Vorstande festgesetzte Strafen geleistete Zahlungen entweder sofort oder spätestens bei Einlieferung der Ueberschüsse nach Schluß des Quartals an den unterzeichneten Schatzmeister einzusenden.

Im weiteren wird nochmals darauf aufmerksam gemacht, daß für die zur militärischen Dienstleistung eingezogenen Mitglieder die Rechte und Pflichten aller Klassen, für die Dauer der Dienstleistung ruhen, während dieser Zeit werden also keine Beiträge gezahlt. (Siehe § 5 Abs. 8 des Zuschuß-Kassen-Statuts, sowie §§ 79 und 80 der Geschäfts- und Kassenordnung.) Es ist in jedem Falle dem Bureau Meldung zu machen und auf dem Streifen sind die ausfallenden Wochen zu vermerken. Eine Beitragsaufschrift, wie dies bei Arbeitslosigkeit im Reglement vorgesehen, darf auf keinen Fall stattfinden.

E. Gafner, Schatzmeister.

Versammlungen.

Oktober.

- Augsburg.** 19. Abds. 8 Uhr, Vers. im „Kaffe National“. Gesch., Versch.
- Bamberg.** 12. Abds. 8 Uhr, Vers. im „Gasth. Stadt Zittau.“ Beitrags., Gesch.
- Berlin (Ester).** 12. Abds. 8 Uhr, Vers. Adalbertstr. 21. Gesch., Vierteljahresber., Vortr. d. Verbandskass. Herrn R. Klein über: die Nothwendigkeit und Nützlichkeit eines eignen Verbandshauses.
- Berlin (Königt.).** 19. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. Koppenstr. 65. Gesch., Beitrags.
- Berlin (Moabit).** 19. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im „Rest. zur Stadt Liegnitz“, Alt-Moabit 77, Ede Jagowstr. Gesch., Beitrags., Versch.
- Berlin (West).** 19. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. Gr. Görtschenstr. 29. Gesch., Beitrags.
- Berlin (Nord).** 19. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. Brunnenstr. 143. Gesch., Vortrag, worüber Näheres in nächster Nr. und in den Tageszeitungen.
- Berlin VI (Pianofortearb.).** 12. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. Köpnickstr. 158 im Hof. Gesch., Beitrags., Versch. Vortrag des Lehrers Hrn. Vorhardt über: „Wirtschaftsfragen der Zeit“. Damen und Gäste herzlich willkommen. Anschließend gemütliches Beisammensein.
- Berlin.** 13. Vorm. 10 Uhr: Gemeinsame Mitgliederversammlung der Ortsv. der Tischler Berlins und Umg. in den Andreasfestsälen, Andreasstr. 21: Bericht über den 14. Verbandstag. Gäste willkommen.
- Berlin.** Jeden Donnerstag, Abds. 9 Uhr, Übungsst. d. Sängerkorps d. Hirsch-Dunder'schen Gewerks. i. Königt. Casino, Holzmarkt- u. Alexanderstr.-Ecke.
- Bredow.** 19. Abds. 8 Uhr, Vers. in der „Bredower Brauerei“. Versch.
- Breslau (Holzarb.).** 12. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im „Rest. z. grünen Löwen“, Büttnerstr. Gesch., Beitrags., u. A.
- Breslau (Tischler).** 12. Abds. 8 Uhr, Vers. im „Rest. zum grünen Löwen“, Büttnerstr. Gesch. — Beitrags. jeden Sonnabend daselbst.
- Bromberg.** 19. Abds. 8 Uhr, Vers. b. Wicher, am Fischmarkt. Beitrags., Gesch.
- Bruchsal.** 13. Nachm. 3 Uhr, Vers. im „Schützenhause“. Gesch., Beitrags.
- Bütow.** 19. Abds. 8 Uhr, Vers. b. Dumröse, am Markt. Gesch., Beitrags.
- Charlottenburg.** 19. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. b. Samuse, Windscheidstr. 29. Versch.
- Coblenz.** 12. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. i. „Rest. Scheid“, Friedrichstr. 1. Beitrags.
- Cöln a. Rh.** 19. Abds. 8 1/2 Uhr, im „Rest. Löwen“, Hohepforte 8. Beitrags.
- Danzig.** 12. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. Vorstadt. Graben 9. Gesch., Beitrags.
- Dresden.** 19. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. Frauenstr. 12, I. Beitrags., Gesch. u. A.
- Düsseldorf.** 13. Vorm. 10 1/2 Uhr, Vers. b. Jäger, Karl- u. Grupelofstr.-Ecke.
- Eisenburg.** 13. Vorm. 11 Uhr, Vers. b. Pelzer, Friedr. Wilhelmpl. Beitrags.
- Elberfeld.** 12. Abds. 8 1/2 Uhr, b. Figge, Arenberger- u. Breitestr.-Ecke. Beitrags.
- Elbing.** 13. Nachm. 3 Uhr, Vers. im „Gewerbehause“. Beitrags., Gesch.
- Freiburg.** 12. Abds. 8 Uhr, Vers. i. „Gasth. z. grünen Baum“. Gesch., Beitrags.
- Gera.** 12. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im „Rest. zum Löwen“, Sorge 13. Versch.
- Gleiwitz.** 19. Abds. 8 Uhr, Vers. im „Gasth. zum gelben Hirsch“, Jabrzyer Chauffee. Gesch., Beitrags., u. A.
- Göppingen.** 12. Abds. 8 Uhr, Vers. im „Gasth. z. rothen Ochsen“. Versch.

- Görlitz (Tischl.).** 16. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. in d. „Bilger'schänke“, Heilige Grabstr. Gesch., Beitrags., Versch.
- Görlitz.** 20. Nachm. 5 Uhr, Vers. im „Restaur. Adler“. Beitrags., Gesch.
- Hagen.** 20. Vorm. 10 Uhr, Vers. b. Kassel, Wehringhauserstr. 39. Versch.
- Halberstadt.** 19. Abds. 8 Uhr, Vers. im „Rest. zum Seydlitz“, Antonienstr. 19.
- Halle.** 19. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. in „Stadt Magdeburg“, Martinstr. 9. Versch.
- Hirschberg.** 12. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im „Gasth. z. goldenen Löwen“. Gesch.
- Jena.** 12. Abds. 8 Uhr, im „Kaffehaus“. Beitrags.
- Kall.** 12. Abds. 8 1/2 Uhr, im „Rest. Haupt“, Vittoriastr. 73. Beitrags.
- Karlruhe.** 13. Vorm. 10 1/2 Uhr, Vers. i. „Gasth. Aonia b. Preußen“, Adlerstr.
- Landsberg I.** 12. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. b. Platt, am Paradedeplaz. Beitrags.
- Landsberg II.** 19. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. b. Berbe, Priesterstr. 9. Beitrags., Gesch.
- Langenbielau.** 19. Abds. 8 Uhr, Vers. im „Restaur. Adam“. Beitrags., Gesch.
- Langenöls.** 19. Abds. 8 Uhr, Vers. bei Pfeiffer. Gesch., Beitrags., Versch.
- L.-Lindenau.** 12. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. in „Gönsch's Saalbau“, Litzenerstr. 14.
- Leipzig-Ost.** 19. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. i. „Rest. z. Kohlgarten“, Kronprinzenstr.
- Liegnitz.** 19. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im „Kaiserhof“. Beitrags., Versch.
- Löbau.** 12. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im „Albertgarten“. Gesch., Beitrags.
- Lüdenscheid.** 20. Nachm. 5 Uhr, Vers. b. Jaspert. Gesch., Beitrags., Versch.
- Magdeburg.** 12. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. i. „Gasth. z. grünen Löwen“, Georgenstr. 11.
- Manheim.** 12. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im „Gasth. z. Stadt Worms“. Beitrags.
- Mülheim (Ruhr).** 20. Vorm. 11 Uhr, Vers. b. König, Charlottenstr. Beitrags.
- M.-Gladbach.** 13. Vorm. 11 Uhr, Vers. b. Breuer, alter Markt. Beitrags.
- Neustadt (Westpr.).** 13. Nachm. 4 Uhr, Vers. im „Freundschaftl. Garten“, Wallstr. Gesch., Beitrags., Versch.
- Nowawes.** 12. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im „Germaniasaal“, Wilhelmstr. 24.
- Paischkau.** 19. Abds. 7 1/2 Uhr, Vers. im „Gasth. z. gelben Löwen“. Beitrags.
- Piersee.** 12. Abds. 8 Uhr, Vers. im „Johannesbad“. Beitrags., Gesch.
- Posen.** 20. Nachm. 5 Uhr, Vers. b. Junge, Wasserstr. 27. Beitrags., Gesch.
- Potsdam.** 12. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. b. Well, Waisenstr. 61. Beitrags., Gesch.
- Rixdorf.** 19. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. Herrmannstr. 199. Gesch., Beitrags.
- Rothenburg.** 20. Nachm. 8 1/2 Uhr, Vers. im „Gasth. zur Sonne“. Beitrags.
- Rudolstadt.** 19. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im „Restaur. Danz“. Gesch., Beitrags.
- Saarbrücken.** 12. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. b. Gallauer, Deutschherrnstr. Versch.
- Schwenditz.** 12. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. b. Müller, Bahnhofstr. Gesch., Beitrags.
- Schötmar.** 20. Abds. 8 Uhr, Vers. im „Deon“. Gesch., Beitrags., Versch.
- Spandau.** 12. Abds. 8 Uhr, Vers. b. Sturm, Bahnhofstr. 1. Beitrags., u. A.
- Sprottau.** 12. Abds. 8 Uhr, Vers. im „Gasth. zum Berge“. Gesch., Beitrags.
- Stahfurt.** 19. Abds. 8 Uhr, Vers. b. Kalle, Güstenerstr. 3. Gesch., Versch.
- Stettin-Grabow.** 20. Nachm. 4 Uhr, Vers. b. Saubde, Louisenstr. 18. Versch.
- Stolp.** 19. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. b. Buggert, Synagogenstr. Gesch., Beitrags.
- Stolpmünde.** 20. Nachm. 8 1/2 Uhr, Vers. im „Röhre's Hotel. Beitrags., Gesch.
- Striegan.** 12. Abds. 8 Uhr, Vers. im „Gasth. z. schwarzen Bär“. Beitrags.
- Ulm.** 19. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im „Gasth. z. Steinbock“. Beitrags., Gesch.
- Weinheim.** 13. Vorm. 11 Uhr, Vers. im „Gasth. zum Schwan“. Beitrags.
- Wetter.** 19. Abds. 8 Uhr, Vers. bei Schaberger, Königstr. 37a. Beitrags., u. A.
- Weissenjee.** 12. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. b. Schomburg, Langhansstr. 143.

Orts- und Medizinalverbände.

Schwelm (Ortsverband). Sonntag, 20. Oktober, Nachm. 6 Uhr, Vers. bei Ed. Kalthof, Kaiser- und Wilhelmstr.-Ecke. Tagesordnung das.

Anzeigen.

Der Arbeitsnachweis

des Ortsv. der Tischler und verw. Berufsgen. zu **Graudenz** befindet sich Weichselstr. 3. Sprechst. Mittags 12—1, Abds. von 7—8 Uhr. — Durchreisende Genossen erh. Mittagessen und Nachtlogis.

Schötmar. Der Arbeitsnachweis

des hiesigen Ortsv. d. Tischler u. verw. Berufsg. befindet sich b. Fr. Kiese, Brederstr. 281. Mittags v. 12—1 Uhr, Abds. v. 7—9 Uhr. — Durchreisende Vereinsgenossen erhalten 50 Pf.

Potsdam (Ortsverband).

Durchreisende Gewerkevereiner erhalten eine Extraaunterstützung zum Logis u. Frühstück. Diejenigen, welche einen Ortsverein hier haben, erhalten Karten bei dem betreffenden Kassierer, alle anderen b. Ortsverbandskassierer.

In **Langenöls** erhalten durchreisende Gewerkevereiner-Genossen, wenn sie Lauban nicht berühren, freie Verpflegung. Zu melden beim Kassierer **E. Baumgart**, Mittel-Langenöls 208.

Prima

Gölnner Jaçonleim

offerirt zu billigsten Preisen

Chemische Fabrik Seufeld (Oberbayern).

Der gemeinsame **Arbeitsnachweis** des Ortsv. der Tischler **Berlin I bis VI**, für Jedermann unentgeltlich, befindet sich jetzt **Grünstraße 20, pt.** Täglich geöffnet Vorm. von 8—10 Uhr.

Für Berlin

befindet sich die Verbandsherberge bei **E. Stahlberg, Kaiser Wilhelmstr. 32.** Karten b. allen Berliner Ortsv.-Kassirern.

In **Mathenow**. Durchreisende Mitglieder erh. eine Unterst. von 50 Pf. b. Verb.-Kass. Hrn. **Krummrei**, Jehrbellinerstr. 4.